

August Fleisch



## Zur Lehrerbildung am Katholischen Privatlehrerseminar in Tisis

(1888 bis 1938)

Die vorliegende Arbeit basiert auf den "Nachrichten aus dem Katholischen Privatlehrerseminar", auf den Jahresberichten der Anstalt sowie auf den umfangreicheren Jubiläumsschriften aus den Jahren 1913 und 1938. Zusätzlich wurden mit ehemaligen Zöglingen des Seminars umfangreiche Interviews geführt. Besonders danken möchte ich Herrn Fr. Leutfried, der wichtiges Quellen- und Bildmaterial zur Verfügung stellte.

### **Die Konzeption der Lehrerbildung vom Reichsvolksschulgesetz 1869 bis zum Ende der Ersten Republik**

Vor 1869 hatte man es als ausreichend erachtet, wenn der Lehrer der Volksschule nur die Kenntnisse und Fertigkeiten aufwies, die er seinen Schülern vermitteln sollte. Die Lehrerbildung stand auf einem sehr niedrigen Niveau, sie orientierte sich an der handwerklichen Lehre und reichte über eine notdürftige Abrichtung nicht hinaus.

Nach langen Diskussionen setzte sich schließlich doch die Auffassung durch, daß die Lehrertätigkeit einer gründlichen Ausbildung bedarf. Das Reichsvolksschulgesetz 1869 sah daher die Errichtung von vierjährigen Lehrerbildungsanstalten vor, die nach Geschlechtern getrennt geführt werden sollten. Ihre organisatorische Ausgestaltung erhielt die österreichische Lehrerbildung durch das „Organisationsstatut der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen in Österreich“ vom 26. Mai 1874. Im Zusammenhang mit der Schulgesetznovelle des Jahres 1883 wurde durch die Verordnung vom 31. Juli 1886 auch die Lehrerbildung novelliert.

Der Lehrplan enthielt kein Latein und keine Fremdsprache, und das Reifezeugnis der Lehrerbildungsanstalt berechnete nicht zum Studium an einer Universität, sondern nur zu einer provisorischen Anstellung als Volksschullehrer. Am auffallendsten war die Kürzung der naturwissenschaftlichen Fächer und die Ausweitung der Musik, die nun besonders die Kirchenmusik berücksichtigen sollte (vgl. R. Gönner 1967, S. 178 f).

Trotz vieler Bestrebungen, die Lehrerbildung aufzu-

werten und aus der Lehrerbildungsanstalt eine gleichwertige Mittelschule mit Hochschulberechtigung zu machen, wurde bis zum Ende der Ersten Republik wenig erreicht. Als bescheidene Aufwertung kann die Einführung des Lateinunterrichts im 1. und 2. Jahrgang mit dem Erlaß vom 20. November 1926 (Zl. 3005) betrachtet werden.

Die Errichtung von Lehrerbildungsanstalten war Sache des Staates und erfolgte auf Antrag der Landes-schulbehörde durch den Unterrichtsminister. Die Errichtung von privaten Lehrerbildungsanstalten war zulässig.

Eine Vollanstalt umfaßte somit vier Jahrgänge und eine Übungsschule. Als Vorbildung wurde die Absolvierung der Bürgerschule, des Untergymnasiums oder der Unterrealschule verlangt. Eine weitere Aufnahmebedingung war das vollendete 15. Lebensjahr.

Vorwiegend für Absolventen der Volksschuloberstufe gedacht war die Vorbereitungs-klasse, die auch in Verbindung mit anderen Schultypen geführt werden konnte. In der Vorbereitungs-klasse wurde der Lehrstoff der dritten Klasse der Bürgerschule wiederholt und gefestigt. Am Lehrerseminar in Feldkirch wurde die Vorbereitungs-klasse gemeinsam von späteren Schülern der Handelsschule und des Lehrerseminars besucht. Am Ende der Vorbereitungs-klasse konnte der Zögling eine Schlußprüfung ablegen, die die Aufnahmeprüfung ersetzte.

Die Ausbildung der Lehrer war zweiphasig. Für eine definitive Anstellung mußte nach frühestens zwei Jahren eine Lehrbefähigungsprüfung abgelegt und eine zufriedenstellende Eignung für den Schuldienst nachgewiesen werden. Diese neue, wesentlich erweiterte Form der Lehrerbildung kann trotz der erwähnten Mängel als historischer Durchbruch gewertet werden, der in der weiteren Folge dazu führte, daß der Lehrerberuf entscheidend aufgewertet wurde.

Die Qualifikation der Lehrerbildner blieb bis 1933 unge-regelt, da die Lehrerbildungsanstalt lange Zeit nicht als eine dem Gymnasium gleichwertige Schule galt. Die



Lehrerbildner am Lehrerseminar in Feldkirch und auch die in den anderen Bundesländern waren daher keine Akademiker, sondern Bürgerschullehrer, die nach mehrjähriger erfolgreicher Schulpraxis zu „Seminarhauptlehrern“ ernannt worden waren.

### **Abriß der Gründungsgeschichte**

Die heftigen politischen Kämpfe, die sich nach dem Reichsvolksschulgesetz 1869 und nach dem politischen Umsturz durch die Landtagswahlen des Jahres 1870, bei denen die Liberalen die Mehrheit eingebüßt hatten, zwischen den Liberalen und den Konservativen in Vorarlberg entwickelten, machten auch die Lehrerbildung zu einem zentralen Kampffeld. Denn die Ausbildung von Lehrern und Priestern hatte eine erhebliche politische Bedeutung, und so waren damals das Lehrerseminar in Feldkirch und das Priesterseminar in Brixen, das den Großteil des Klerus für Vorarlberg ausbildete, für die weitere Gestaltung der politischen Kräfteverhältnisse in Vorarlberg von zentraler Bedeutung.

Die Auffassung der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Bregenz und ihre Schließung am Ende des Schuljahres 1887/88 bot den Konservativen die Gelegenheit, wenigstens im Bereich der Lehrerbildung das Ziel der konfessionellen Schule zu verwirklichen, das ihnen trotz hartnäckiger Versuche, eine Revision des RVG 1869 zu erreichen, im Bereich der Volksschule versagt geblieben war. Die Liberalen äußerten den Verdacht, nicht nur ökonomische Motive hätten zur Auflösung der Anstalt in Bregenz geführt, sondern die Regierung habe den Konservativen des Landes absichtlich die Möglichkeit gegeben, ein katholisches Privatlehrerseminar zu errichten (vgl. G. Oberkofler 1969, S. 163).

Auf Initiative des Landeshauptmannstellvertreters Adolf Rhomberg versammelten sich am 16. November 1887 in Feldkirch im Saale des katholischen Gesellenvereines etwa 50 Geistliche und Laien, um über die Gründung eines privaten Lehrerseminars zu beraten. Es wurde beschlossen, Erkundigungen einzuziehen, in welcher Weise der Plan verwirklicht werden könnte. Weil die Versammlung befürchtete, der starke, liberal orientierte Landeslehrerverein könnte den Plan vereiteln, wurde

über diese Versammlung strengstes Stillschweigen bewahrt (vgl. L. Rapp/A. Ulmer 1894, Bd 1, S. 256).

Zunächst wurden mit der Gesellschaft Jesu Verhandlungen wegen der Übernahme des neuen Lehrerseminars geführt. Der Pater General lehnte es jedoch ab, „unter den gegebenen Verhältnissen“, mit dieser schwierigen Aufgabe seinen Orden zu betreuen (vgl. L. Rapp/A. Ulmer 1894, Bd. 1, S. 257).

Als mögliche Ausbildungsstätte kaufte um 15.000 Gulden der Tisner Pfarrer Dr. Josef Häusle am 14. Dezember 1887 das in Tisis, Parzelle Heiligkreuz, günstig gelegene Rungeliner Haus samt Garten.

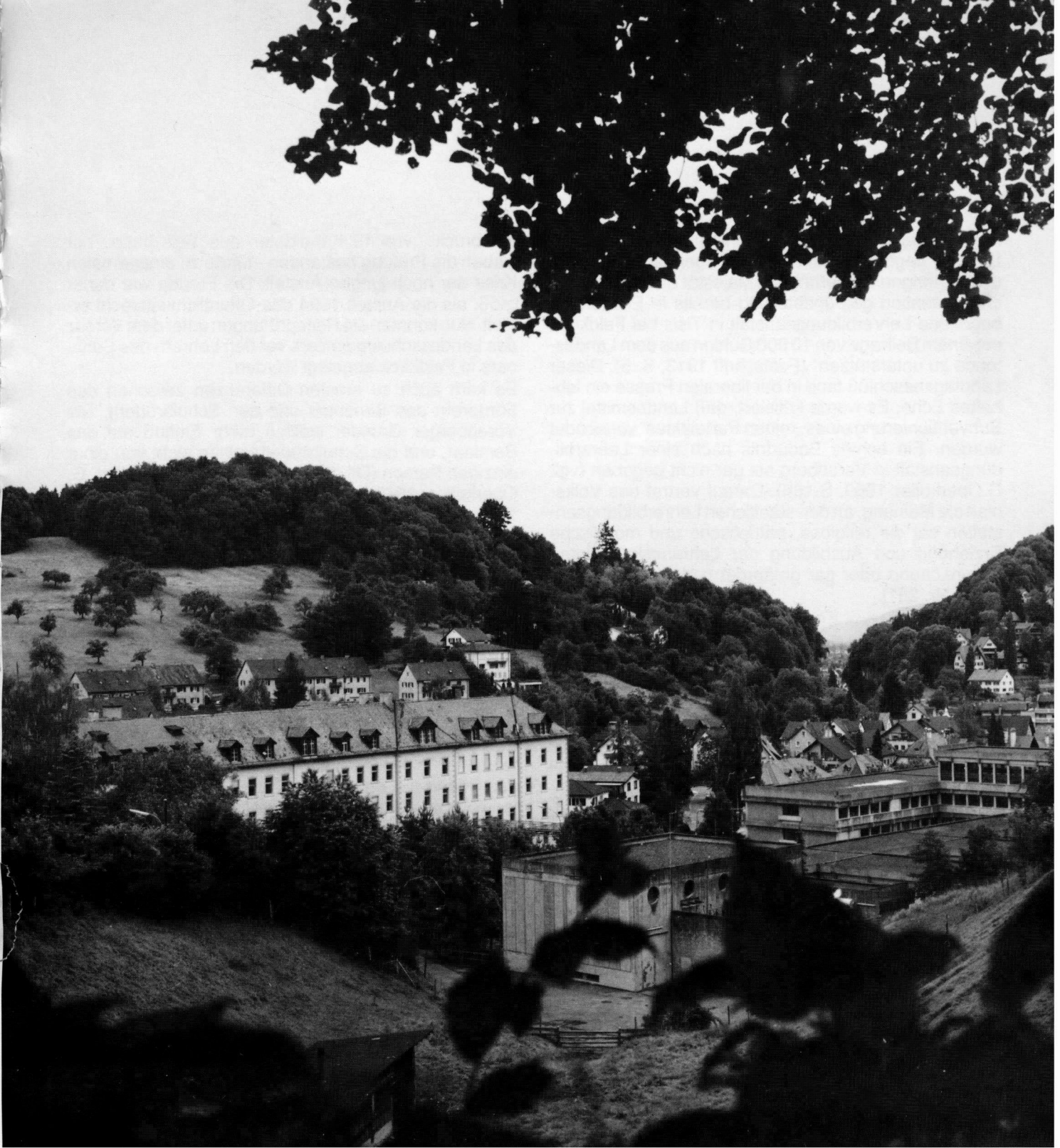
Nachdem die Verhandlungen mit den Jesuiten in Feldkirch gescheitert waren, wurden Landeshauptmannstellvertreter Adolf Rhomberg und Pfarrer S. Haller aus Höchst nach Wien gesandt, um sich über die Schulen der Schulbrüder zu informieren. Die beiden Abgesandten erstatteten einen günstigen Bericht, und so faßte die Versammlung der Vertrauensmänner am 24. Mai 1888 den Beschluß, beim General der Schulbrüder in Paris schriftlich wegen der Übernahme des Lehrerseminars anzufragen. Eine zustimmende Antwort der „Brüder der christlichen Schulen“ traf am 7. Juli 1888 ein.

Mit einem gedruckten Aufruf wurde der Plan, ein katholisches Privatlehrerseminar zu gründen, im Lande publik gemacht und das Volk zu Spenden aufgerufen:

„Wohlan, Katholiken, vereinigen wir uns zur Gründung einer Anstalt, welche, dessen sind wir überzeugt, in dem Maße wie wohl keine andere geeignet ist, für Kirche und Staat, Familie und Schule, auf Generationen hinaus von den segensreichsten Erfolgen zu sein“ (abgedruckt in L. Rapp/A. Ulmer 1894, Bd. 1, S. 256 f).

Zur Finanzierung der Anstalt wurden in allen Pfarreien Sammlungen veranstaltet. Landeshauptmannstellvertreter Adolf Rhomberg ging mit einer Spende von 5 000 Gulden mit gutem Beispiel voran. Da beträchtliche Beträge gespendet wurden und weil der Landshauptmannstellvertreter versprach, eine Bürgschaft in der Höhe von 50 000 Gulden zu leisten, schien die Finanzierung vorerst einigermaßen gesichert.





Am 28. September 1888 beschloß der Vorarlberger Landtag gegen die Stimmen der Liberalen, „zur Feier der 40jährigen Regierung Sr. Majestät die mit der gleichen Intention gegründete und bereits in Entstehung begriffene Lehrerbildungsanstalt in Tisis bei Feldkirch mit einem Beitrage von 10 000 Gulden aus dem Landesfonde zu unterstützen“ (Festschrift 1913, S. 5). Dieser Landtagsbeschluß fand in der liberalen Presse ein lebhaftes Echo. Es wurde kritisiert, daß Landesmittel zur Subventionierung eines „reinen Parteiaktes“ verwendet würden. Ein echtes Bedürfnis nach einer Lehrerbildungsanstalt in Vorarlberg sei gar nicht gegeben (vgl. G. Oberkofler 1969, S.166). Darauf vertrat das Volksblatt die Meinung, an den staatlichen Lehrerbildungsanstalten sei die religiöse, patriotische und moralische Erziehung und Ausbildung der Lehramtskandidaten unzureichend oder gar gefährdet (vgl. Volksblatt, Jg. 1888, Nr. 251).

Am 8. November 1888 (Zl. 22.118) bewilligte das k.k. Ministerium für Kultur und Unterricht die Errichtung des katholischen Privatlehrerseminars. Mit 24 Zöglingen, die fast zur Gänze nur die Volksschuloberstufe absolviert hatten, und drei Lehrern aus dem Orden der Schulbrüder aus Wien wurde schließlich mit Verspätung am 26. November 1888 der 1. Jahrgang in feierlicher Form eröffnet.

Da das Rungeliner Haus nur für einen Jahrgang Platz bot, war es notwendig, möglichst rasch einen Neubau zu errichten, der die mit der Eröffnung weiterer Jahrgänge rasch wachsende Schülerzahl aufnehmen konnte. Im Zusammenhang mit der Bauplanung mußten auch weitreichende Grundsatzentscheidungen über den möglichen weiteren Ausbau der Anstalt getroffen werden.

Schon 1889 wurde mit dem Bau eines neuen geräumigen Anstaltsgebäudes begonnen, und schon mit Beginn des Schuljahres 1890/91 konnte es bezogen werden. Die vorerst einklassige Übungs-Volksschule wurde eröffnet.

Das schlechte Abschneiden der ersten Maturanten bei der Reifeprüfung an der Lehrerbildungsanstalt in

Innsbruck - von 19 Kandidaten aus Tisis hatten nur sieben die Prüfung bestanden - führte zu einer ernsten Krise der noch jungen Anstalt. Die Freude war daher groß, als die Anstalt 1894 das Öffentlichkeitsrecht erhielt. Nun konnten die Reifeprüfungen unter dem Vorsitz des Landesschulinspektors vor den Lehrern des Seminars in Feldkirch abgelegt werden.

Es kam auch zu ernsten Differenzen zwischen den Förderern des Seminars und den Schulbrüdern. Die Vorarlberger Gründer wollten mehr Einfluß auf das Seminar, und die Schulbrüder wollten nicht von einer einzigen Person (Dr. J. Häusle) abhängig sein (vgl. G. Oberkofler 1969, S.170). Mit dem Stiftsbrief vom 1. August 1898 wurden die Verhältnisse geregelt. Danach stand die Oberleitung der Anstalt dem Fürstbischof von Brixen beziehungsweise dem Generalvikar in Feldkirch zu. Einem Kuratorium unter der Oberaufsicht des Fürstbischofs wurde die Leitung der Vermögensverwaltung und die dem Stiftungszweck entsprechende Verwendung der Einkünfte übertragen. 1902 wurde die Übungsschule dreiklassig. 1909 konnte der 28 Meter lange nördliche Zubau zum Haupttrakt des Seminargebäudes bezogen werden. In diesem neuen Bau trakt war auch die anstaltseigene Bäckerei untergebracht. Die Bürgerschule wurde mit zwei Klassen 1910 eröffnet. Sie wurde im folgenden Jahr dreiklassig und erhielt 1912 das Öffentlichkeitsrecht. Auch ein Teil der Bürgerschüler wohnte im Internat. Im Herbst des Jubiläumsjahres 1913 konnte der sogenannte „Jubiläumsbau“ bezogen werden. 1927 wurde die Bürgerschule in eine vierklassige einzügige Hauptschule umgewandelt. Die letzte Ausbaustufe erreichte das Lehrerseminar durch einen 24 Meter langen südlichen Anbau an der Liechtensteinerstraße im Jahre 1936.

Die Gründung des ersten privaten österreichischen Lehrerseminars in Feldkirch war ein risikoreiches Unternehmen, und das Privatlehrerseminar entging nur deshalb dem Schicksal der Bregenzer Anstalt, weil durch die Aufnahme von Zöglingen aus den anderen Kron- bzw. Bundesländern eine Schülerzahl erreicht werden konnte, die das Überleben der Anstalt sicherte.



### Das Leitbild des Lehrers und das Sozialisationskonzept des Lehrerseminars in Tisis

In den Festreden und Predigten, die anlässlich der feierlichen Eröffnung des Seminars am 26. November 1888 gehalten wurden, werden die Aufgaben des Volksschullehrers und die Ziele des Seminars deutlich aufgezeigt. Dabei wird ein Lehrerleitbild sichtbar, das den Lehrer in die Nähe des Priesters rückt, ihn aber dem Priester klar unterordnet. Weihbischof Dr. Johann Zobl bezeichnete in seiner Festpredigt die religiös-sittliche Erziehung und Bildung der Jugend als Ziele der Volksschule. Diesem Zwecke soll der Unterricht in der Schule untergeordnet sein. Durch den Religionsunterricht soll dies **direkt** geschehen, der Unterricht in den übrigen Gegenständen soll zu dieser Entwicklung **mittelbar** beitragen und keineswegs derselben hinderlich sein. Der **gute** Lehrer muß, um durch Erziehung und Unterricht **segensreich** wirken zu können, **beten** gelernt haben. Er soll **mit** den Kindern und **für** die Kinder beten. Solche Lehrer müssen jedoch herangebildet werden, darum ist das Seminar eine Anstalt von höchster Wichtigkeit (vgl. L. Rapp/A. Ulmer 1894, S. 262).

### Das Anstaltsleben

Die neue Lehrerbildungsanstalt wurde als Internatsschule geführt, daher die Bezeichnung "Seminar". Da sich ein großer Teil des Lehrernachwuchses aus ländlichen Regionen rekrutierte, war bei den damaligen Verkehrsmöglichkeiten die Errichtung eines Internats naheliegend. Alle Schüler mußten im Internat wohnen, auch diejenigen, die aus Feldkirch und der näheren Umgebung stammten. Nur in ganz wenigen Fällen wurde es Schülern aus Feldkirch gestattet, zu Hause zu wohnen. Das entsprach auch am besten den Intentionen der Seminargründer, denn durch das vier- bzw. fünfjährige Leben und Lernen in der Internatsschule mit ihren dichten religiösen Übungen schien das Ziel einer umfassenden religiösen Bildung der zukünftigen Lehrer am besten gewährleistet.

Die Jahresberichte und die „Nachrichten aus dem Lehrerseminar“ lassen von der Gründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im Jahresablauf in der Anstalt einige markante Fixpunkte erkennen, die das Schuljahr struk-

turierten. Nach 1918 änderten sich besonders die politisch bedeutsamen Feiern, nicht jedoch die religiösen.

### Der Jahresablauf

Das Schuljahr begann für die Zöglinge Mitte September nach Aufnahme- oder Wiederholungsprüfungen mit einem Heiliggeistamt. Am Nachmittag desselben Tages fand bis zum Jahre 1919 eine gemeinsame Wallfahrt nach Rankweil statt. Anfang Oktober wurden dreitägige Exerzitien (in späteren Jahren häufig im Exerzitienhaus) abgehalten, die am 4. Oktober mit dem Namensfeste des Kaisers Franz Josef I. abgeschlossen wurden. Das 6. Gebot und die damit verbundenen Probleme bildeten immer einen zentralen Programmpunkt dieser geistigen Übungen.

Ein besonderer Feiertag war immer auch der Namenstag des Direktors. Zu Allerheiligen wurden nach der Zensurkonferenz die ersten Schulberichte ausgegeben, und die Schüler aus Vorarlberg durften nach Hause fahren. Die Schüler aus den anderen Bundesländern verblieben meist im Hause. Der 19. November wurde als Namenstag der Kaiserin Elisabeth feierlich begangen und war schulfrei.

Das Fest des heiligen Nikolaus und der 8. Dezember wurden kirchlich und außerkirchlich würdig begangen. Am Nikolausabend gab es neben einer kleinen Bescherung für die Zöglinge auch die Gelegenheit, in heiterer und verschleierte Form den Lehrern einige Wahrheiten zu sagen. Die Texte der Lieder und Gedichte mußten jedoch vorher dem jeweiligen Präfekten vorgelegt werden.

Kurz vor Weihnachten wurde häufig ein Weihnachtsspiel aufgeführt, verbunden mit Christbescherung. Zöglinge aus weiter Entfernung verbrachten die Weihnachtsferien im Seminar.

Mitte Februar wurden die Halbjahreszeugnisse verteilt. Sie waren für die vielen Stipendienbewerber wichtige Dokumente. An den Faschingstagen wurden ab 1904 ernste und heitere Theaterstücke aufgeführt. Mit der Jahrhundertwende kam der Wintersport auf. Im Hofe des Seminars wurde bei entsprechenden Minusgraden

ein Eislaufplatz angelegt, und es wurde bei entsprechender Kälte ein Eislauf fest gefeiert.

Der Schilauflauf, der an der Anstalt besonders gepflegt wurde, kam etwa ab 1913 in Schwung. Es gab auf der Letze auch eine Sprungschanze, die Weiten um etwa 25 Meter ermöglichte. In den späten Zwanzigerjahren veranstaltete das Seminar unter dem rührigen Fr. Prosper Ebert auch Schauspringen, die viele Zuschauer anzogen. Ein besonderes Ereignis für die ganze Anstalt war die Erstkommunionfeier der Schüler der Übungsschule, an der das ganze Haus Anteil nahm und an der regelmäßig auch der Weihbischof mitwirkte. An der Fronleichnamprozession nahm die Anstalt mit der Blasmusikkapelle und später auch mit der Heimwehrformation der Zöglinge in „Gleichtracht“ teil.

Der einzige Ganztagesausflug gegen Ende des Schuljahres ging häufig in die Schweiz. Beliebte Ziele waren Maria Einsiedeln, der Vierwaldstättersee und Luzern (vgl. verschiedene Jahresberichte, Festschrift 1913, S.10 f). Für Ausflüge wurden 1924 erstmals Autobusse verwendet.

#### **Anstaltsordnung und Tagesablauf**

Da eine schriftliche Anstaltsordnung nicht auffindbar war, stützen sich die folgenden Aussagen auf die Auskünfte, die mehrere Absolventen des Seminars in Interviews machten.

Die Zöglinge der unteren Jahrgänge schliefen in großen Schlafsälen, die älteren in kleineren. Geweckt wurde ca. um 6.00 Uhr, um 6.30 Uhr war Frühstudium, und um 7.00 Uhr war Messe, deren Besuch verpflichtend war. Viele Zöglinge gingen täglich zur Kommunion. Nach dem Frühstück um 7.30 Uhr begann der Unterricht um 8.00 Uhr.

Das Mittagessen um ca. 12.30 Uhr wurde schweigend eingenommen. Zöglinge der oberen Jahrgänge hielten abwechselnd Tischlesungen. Häufig wurden Romane und Erzählungen in Fortsetzungen vorgelesen, beliebt waren Werke von Hans Eschelbach.

Für die Zöglinge lagen als Tageszeitungen das „Vorarlberger Volksblatt“ und die „Reichspost“ auf.

Nach dem Mittagessen wurde, wenn kein Nachmittagsunterricht war, ein Spaziergang gemacht. Ausgegangen

wurde immer in Begleitung eines Präfekten, und es wurde Wert auf Dreierreihen gelegt. Man spazierte nach Tisis, nach Maria Grün, nach St. Corneli und an Tagen, an denen mehr Zeit zur Verfügung stand, auch einmal nach Amerlügen oder nach Rankweil.

Am Mittwoch- und am Samstagnachmittag hatten die Zöglinge auch Gelegenheit, in bescheidenem Rahmen Sport zu treiben. Die Sport- und Spielmöglichkeiten wurden erheblich verbessert, als 1923 das südlich der Anstalt gelegene Grundstück erworben werden konnte. Gespielt wurde Faustball, Schlagball - ein Ballspiel, das heute kaum mehr bekannt ist - und Handball. Fußball war verpönt. Dieses Spiel galt als zu roh und wohl auch als eher proletarisch. Die Zöglinge konnten in den späteren Jahren auch Tischtennis und Billard spielen. Obwohl der Sport insgesamt sehr gefördert wurde, trat er in seiner Bedeutung deutlich hinter der Pflege und der Förderung der Musik zurück. Den Zöglingen standen 12 Pedalharmonien und 12 Klaviere zur Verfügung, an denen täglich geübt werden konnte.

Besonders gepflegt wurde auch das Violinspiel, und das Anstaltsorchester war zeitweise über 50 Zöglinge stark. Orchesterproben wurden jeden Sonntag abgehalten, und zu besonderen Festtagen, beim Weihnachts- und Faschingstheater, bei hohen Besuchen und gelegentlich auch außerhalb des Seminars trat das Anstaltsorchester auf.

Die Pflege des Gesanges bezog sich schwerpunktmäßig auf den Kirchengesang. Alle Zöglinge sangen bei Choralmissen mit, während im Kirchenchor nur auserlesene Sänger mitwirkten. Am Sonntag war die Messe später, und es gab eine Predigt, die vom Religionslehrer der Anstalt, meist war das ein Jesuit von der Stella Matutina, gehalten wurde.

Nur die Zöglinge des III. und IV. Jahrganges hatten einmal im Monat am Sonntagnachmittag freien Ausgang. Sie mußten jedoch zum Studium um 17.00 Uhr wieder zurück sein. Die Zöglinge der unteren Jahrgänge machten in Formation und in Begleitung ihres Präfekten ausgedehntere Spaziergänge. Es kam schon vor, daß Zöglinge, die freien Ausgang hatten, in einem Gasthaus einen Most oder ein Bier tranken.



### **Der „katholische Edelmensch“ als Bildungsziel - zum Konzept religiöser Sozialisation im Lehrerseminar**

Die Direktion des Lehrerseminars nutzte den Spielraum, den die Lehrplanbestimmungen 1886 privaten Lehrerbildungsanstalten eröffnet hatten, und erweiterte mit ministerieller Genehmigung den Religionsunterricht in allen Jahrgängen von zwei auf drei Wochenstunden (vgl. Jahresbericht 1901, S. 58).

Die religiöse Praxis im Seminar wurde vom Weltpriester Dr. Franz Gebhard Metzler, einem ehemaligen Seminarzögling, in der Festschrift 1913 ausführlich geschildert. Er erwähnt zusätzlich zur täglichen Messe das gemeinschaftliche Morgen- und Abendgebet in der Anstaltskapelle, die „gute Meinung“, die vor jeder Unterrichtsstunde erweckt wird, die Gewissensforschung und die Reflexionen, die der Klassenvorstand jeden Tag vor Beginn des Unterrichts mit seinen Schülern anstellt.

Weiters verweist er auf die Aloisiussonntage und auf die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu, dessen erste Monatsfreitage immer feierlich begangen wurden. Es wurde von den Zöglingen erwartet, daß sie mindestens einmal im Monat beichteten und am ersten Monatsfreitag zur Kommunion gingen. F.G. Metzler verweist auch auf die Marianische Kongregation, der alle Zöglinge angehörten. Besondere Wirkung schreibt Metzler dem Religionsunterricht zu sowie den wichtigsten Festen des Kirchenjahres, „die mit großer Feierlichkeit begangen werden, wozu auch die schöne Kirchenmusik das ihre beiträgt“ (F.G. Metzler 1913, S. 119).

Die religiöse Sozialisation im Lehrerseminar sollte gewährleistet werden durch eine sehr dichte religiöse Praxis. Der überzeugungstreue katholische Lehrer sollte durch die tägliche Messe, durch häufiges Gebet, durch Beichte und Kommunion, durch ein intensives gemeinschaftliches Erleben und Mitgestalten der Feste des Kirchenjahres geformt werden. Dabei spielte auch der Kirchengesang eine bedeutende Rolle, denn das gemeinschaftliche Singen verbindet religiöse Gefühle mit einem intensiven Musikerlebnis.

Dieses Konzept religiöser Sozialisation setzte weniger auf argumentative Auseinandersetzung mit der Reli-

gion, sondern auf Gewöhnung, und mit seinem Zwang zum Mitvollzug der religiösen Übungen ließ es dem Zögling wenig Freiheit. Der Zögling, der in Vorarlberg Lehrer werden wollte, mußte vier oder fünf Jahre in einem Lehrerseminar verbringen, dessen Anstaltsordnung im krassen Gegensatz stand zu dem Leben, das er in den Ferien zu Hause und später als Lehrer führte. Er erlebte die Diskrepanz zwischen der Freiheit und dem Leben außerhalb der Anstalt und der rigiden Ordnung innerhalb der Anstalt. Der Zögling mußte sich der Anstaltsordnung fügen, und er konnte mit religiöser Inbrunst oder bloß äußerlich und widerstrebend die religiösen Rituale nachvollziehen.

Aus den Interviews mit den Absolventen des Lehrerseminars aus den Dreißigerjahren geht hervor, daß auch Religionsunterricht gekennzeichnet war durch die Barriere der Autorität und durch Denk- und Fragetabus. Die Zöglinge hatten zu akzeptieren, was vorgetragen wurde. Eine offene Diskussion über Fragen, die die jugendlichen Zöglinge bewegten, war weder im Religionsunterricht noch mit den Präfekten möglich.

Besonders drängend war auch die Frage der Sexualität und die strikte Trennung der Zöglinge vom weiblichen Geschlecht. In dieser Hinsicht war die Überwachung besonders streng, und der Kontakt reduzierte sich während des Schuljahres auf gelegentliche flüchtige Augenkontakte bei den Ausgängen. Auch der Briefverkehr wurde überwacht, wie Absolventen übereinstimmend bestätigen (vgl. I.N.K. 1988).

Daß unter solchen Bedingungen die Vorbereitung auf ein Leben, in dem auch Frauen eine Rolle spielen, nicht angemessen geleistet wurde, ist nicht weiter erstaunlich. So berichten Absolventen des Seminars von panikartigen Reaktionen bei der späteren Begegnung mit Frauen und von leidvollen Lernprozessen, die notwendig waren, um Frauen unbefangen begegnen zu können (vgl. mehrere Interviews 1988).

Die Frage, wie wirksam und wie tragfähig dieses Konzept religiöser Bildung war, läßt sich unschwer beantworten. Solange die Absolventen der Anstalt in ihrer beruflichen Tätigkeit eine weitere Stütze durch den damals nahezu allmächtigen Katholischen Lehrerverein, der in Verbin-

derung mit der konservativen Landtagsmehrheit die berufliche Karriere des Lehrers weitgehend bestimmte, vorhanden, war dieses Konzept erfolgreich. Schon der erste Direktor der Anstalt, Fr. Petronius Paltram, hatte die Notwendigkeit erkannt, den Junglehrern möglichst bald in einem Verein gleichgesinnter katholischer Berufsgenossen Halt und Stütze zu geben und feststellt: „Ohne Lehrerverein hängt die ganze Seminararbeit in der Luft“ (zit. nach Seminarnachrichten 1936, Nr.1).

An der Gründung des „Katholischen Lehrervereins für Vorarlberg“ 1896 in Rankweil beteiligten sich der Direktor des Lehrerseminars und ein großer Teil des Lehrkörpers. Die rasch wachsende Mitgliederzahl des Vereins war dem Lehrerseminar zu verdanken. Der KLV stand auch in den folgenden Jahren in enger Verbindung mit dem Lehrerseminar in Tisis, dessen Direktor regelmäßig an den Jahreshauptversammlungen teilnahm und dessen Blasmusik oder Orchester häufig für die musikalische Umrahmung der Veranstaltungen sorgten.

Franz Gebhard Metzler führt in seinem Beitrag für die Festschrift 1913 aus:

„Man mag den Wankelmut in der religiösen Gesinnung des einen oder anderen Herrn beklagen, der aus der Anstalt hervorgegangen ....im allgemeinen muß ohne Schönfärberei gesagt werden, daß die katholische Lehrerschaft des Landes, vor allem der katholische Lehrerverein eine Frucht des Lehrerseminars ist“ (Festschrift 1913, S. 116).

Das Bildungsziel des Seminars war, katholische Dorfschullehrer heranzubilden, die bereitwillig die Schüler an Werk- und Sonntagen bei religiösen Übungen beaufsichtigten, die die Orgel spielen und den Kirchenchor leiten konnten. Vermittelt wurden auch Kenntnisse über den Obstbau und die Bienenzucht.

Bei der Feier des vierzigjährigen Bestandes der Anstalt 1928 umriß Franz Gebhard Metzler das Bildungsziel auf folgende Weise:

„Nicht der Willensmensch, nicht der Verstandesmensch, nicht der Nationalmensch, nicht der Sozialmensch, nicht

der Übermensch ist das Menschheitsideal, sondern der katholische Edelmensch. Solche katholische Edelmenschen heranzubilden, daran wird hier in Feldkirch nun schon 40 Jahre gearbeitet“ (Seminarnachrichten 1928, Heft 2, S. 4).

### **Volkverderber aus dem katholischen Privatlehrerseminar?**

Die vielen Zöglinge aus den anderen Bundesländern, denen die Anstalt ihren Fortbestand verdankte, gaben bald Anlaß zu Befürchtungen. Der Anteil der Zöglinge aus Vorarlberg lag um die Jahrhundertwende nur bei einem knappen Drittel. Im Schuljahr 1903/04 beispielsweise stammten 66 Zöglinge aus Vorarlberg, 14 aus Tirol, 71 aus Niederösterreich und 66 aus anderen Kronländern. Die Anstalt in Tisis erreichte in ihren besten Jahren, wenn man nur die Zöglinge aus Vorarlberg berücksichtigt, gerade etwa die Frequenz der Bregenzer Anstalt, in den Zwanzigerjahren lag sie sogar deutlich darunter.

Anton Ender, der Religionsprofessor des Seminars, schrieb am 1. Februar 1904 an den Generalvikar, der Zweck der Tisner Anstalt sei durch das zunehmende Schwinden des religiösen Geistes unter den Lehramtskandidaten in Gefahr:

„Die Hauptursache dieser betrübenden Erscheinung dürfte wohl darin zu suchen sein, daß die Zahl der Zöglinge aus Vorarlberg und Tirol, also aus gut katholischen Ländern, in stetigem Schwinden, die der Zöglinge aus anderen Kronländern, besonders aus Niederösterreich, namentlich aus Wien, fortlaufend im Wachsen begriffen ist. Ohne der Bevölkerung der zuletzt genannten Länder nähertreten zu wollen, muß doch konstatiert werden, daß in denselben nicht jener sittliche Ernst und jene tiefe Glaubensüberzeugung wohnt wie beim biederen Tiroler und Vorarlberger Volke“ (Gen.-Vik.-Archiv. Fasz. Walter, zit. nach G.Oberkofler 1969, S. 172).

Aus den Dokumenten geht nicht hervor, welche konkreten Verhaltensweisen der Zöglinge oder Vorkommnisse im Seminar diesen Sorgen zugrundelagen. Auch der bei der Redaktion des Volksblattes einflußreiche Dr. Ölz



schrrieb am 24. März 1905 an Dr. Häusle:

„Ich und mit mir viele andere sagen, so dürfe es nicht weitergehen. Wir bekommen sonst aus einem katholischen Lehrerseminar eine große Zahl Verderber des Volkes ... Schon öfters lagen bei der Redaktion (des Volksblattes) gegen das Seminar Artikel ... haben diese im Interesse der Sache und wegen der Schande nicht veröffentlicht“ (Gen.-Vik.-Archiv Feldkirch, Fasz. Walter, zit. nach G. Oberkofler 1969, S. 172).

Mit dem Vertrag vom 13. Juli 1905 machte das Kuratorium den Schulbrüdern die Auflagen, in Zukunft bei der Aufnahme von Lehramtszöglingen jene der Diözese Brixen vor allen anderen zu berücksichtigen und die seit der Gründung der Anstalt ständig gestiegenen Pensionspreise nur im Einvernehmen mit dem Fürstbischof und dem Kuratorium zu erhöhen (vgl. G. Oberkofler 1969, S. 173).

Damit kamen die Klagen über das Lehrerseminar nicht zum Verstummen, über die Zeit von 1893 bis 1907 berichtet Anton Ender in einer „Denkschrift über die wirtschaftlichen, disziplinären und sittlich-religiösen Verhältnisse im kath. Lehrerseminar“:

„Das äußere Benehmen und Auftreten der Kandidaten ist ein solches, wie es vielleicht am besten mit 'Wiener Schliff' gekennzeichnet wird, entspricht aber keineswegs der Einfachheit und Schlichtheit unserer Landessitten... dieser Umstand bringt es mit sich, daß allmählich der Geist jener Kronländer den der Vorarlberger aus der Anstalt verdrängt, daß allmählich ein fremder, nicht auf der Höhe unserer Lebensauffassung stehender Geist in unsere Lehrerschaft eindringt“ (zit. nach G. Oberkofler 1969, S. 174).

Aus den Interviews mit Absolventen des Seminars wird deutlich, daß auch in den Zwanziger- und Dreißigerjahren die Zöglinge aus den anderen Bundesländern dominierten. Übereinstimmend wird versichert, daß es sich meist um eleganter gekleidete Städter handelte, daß sie aus wohlhabenderen Familien stammten und daher mehr Taschengeld hatten als die meisten Zöglinge aus Vorarlberg, die zu einem großen Teil auf Stipendien angewiesen waren.

Die Zöglinge aus den anderen Bundesländern hatten häufig an anderen Schulen schon Probleme gehabt, sie waren meist auch etwas älter, und für manche von ihnen war das Seminar in Feldkirch die „letzte Chance“. Sie stellten auch den Großteil der Eisläufer und erfolgreichen Schispringer und Schiläufer des Seminars (vgl. mehrere Interviews 1988).

### **Zwischenbilanz**

Bis zur Feier des 25jährigen Bestandes des Lehrerseminars in Feldkirch im Jahre 1913 hatten 657 Absolventen das Seminar verlassen. Davon gingen 12 in den Staatsdienst, drei schlugen die Offizierslaufbahn ein, einer wurde Organist, sechs traten dem Orden der Schulbrüder bei, zwei dem Orden der Benediktiner und zwei wurden Weltpriester. 16 waren nicht mehr im Schuldienst, sieben hatten noch keine Anstellung gefunden und drei absolvierten das Einjährigfreiwilligenjahr. 578 Absolventen befanden sich im aktiven Schuldienst, und zwar 207 in Vorarlberg, 203 in Niederösterreich und Wien, 70 in Tirol, und die übrigen verteilten sich auf die verschiedenen Kronländer der Monarchie (vgl. Festschrift 1913, S. 84).

Mit etwa 36 Prozent stellen die Absolventen aus Vorarlberg einen überraschend geringen Anteil an den Absolventen. Umgelegt auf 25 Jahre verließen somit jährlich bis zum Jahr 1913 nur etwa acht bis zehn Absolventen aus Vorarlberg das Lehrerseminar in Feldkirch.

### **Das Lehrerseminar und der Erste Weltkrieg**

Die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien und der damit ausgelöste Weltkrieg zog auch das Lehrerseminar schwer in Mitleidenschaft. Das Schuljahr 1914/15 begann mit der Musterung, es gab vorzeitige Reifeprüfungen im Oktober, im Jänner und im März vaterländische Feiern. Zöglinge der oberen Jahrgänge und kriegstaugliche Mitglieder des Lehrkörpers mußten einrücken. Das Schuljahr wurde vorzeitig am 11. Juni geschlossen (vgl. Gedenkblätter 1938, S. 21).

Im August 1915 mußte der „Jubiläumsbau“ geräumt werden, weil die k.u.k. Heeresverwaltung darin ein Reservespital einrichtete. 1916 mußte auch der Altbau

geräumt werden. Die Zöglinge, die nun zweimal wöchentlich militärische Übungen absolvieren mußten, konnten jedoch im Exerzitienhaus der Jesuiten untergebracht werden. 1916 wurde auch die Anstaltsglocke (110 kg) zum allgemeinen „Glockenopfer“ fürs Vaterland abgeliefert. Das Seminargebäude wurde jedoch überraschend wieder freigegeben und konnte am Beginn des Schuljahres 1916/17 wieder vollständig bezogen werden. Die Ausbildung wurde jedoch durch die sich rapid verschlechternde Versorgungslage schwer beeinträchtigt. Viele Zöglinge und auch Lehrer der Anstalt mußten einrücken.

Der Krieg fand auch seinen Niederschlag in den Seminarnachrichten, und der Anstaltsseelsorger F.G.Metzler veröffentlichte 1914 eine Abhandlung mit dem Titel „Der Krieg im Dienste der Erziehung“. Die darin enthaltenen Überlegungen vertiefte der Seminarhauptlehrer Anton Rohrmus in einem Aufsatz über „Weltkrieg und Schule“ (vgl. Seminarnachrichten 1915, Nr.12, S.1 ff). Darin fordert er den Lehrer auf:

„Lehre deine Kinder vor allem mehr und inniger denn je **beten**, beten für den Kaiser, für das bedrohte Vaterland, für unsere Helden auf den Schlachtfeldern, für den endgültigen und baldigen Sieg unserer gerechten Sache.“

Durch den Krieg sei das Verständnis im Volke für die Schönheit, Reinheit, Allgewalt der deutschen Sprache erheblich gestiegen:

„Deutsch fühlen, deutsch denken, deutsch sprechen ist zur Losung geworden. Daher auf zum Kampf gegen das Fremdwörter-Unwesen, diese beklagenswerte Verunstaltung unserer markigen, lebensstrotzenden Sprache... Beim Vortrag von Gedichten, die zur Verschönerung von Schulfeierlichkeiten beitragen sollen, übersehen wir nicht unsere heimischen Dichter. Gedichte von Kernstock, Eichert, Kralik, Br.Willram, Seyß-Inquart gehören in die Schule. Dasselbe gilt von den zahlreichen Kriegsliedern. Das Beste sei für die Schule.“

In den „Nachrichten aus dem katholischen Privatlehrerseminar“ wurde nun unter der Rubrik „Die Feldkircher Lehrer im Felde“ fortlaufend über die Kriegsereignisse und Kriegserlebnisse, über militärische Beförderungen

und Auszeichnungen, über Gefallene und Verwundete berichtet.

Die Treue zum Haus Habsburg und die monarchistische Gesinnung einiger Seminarlehrer überdauerte, wie viele Beiträge in den Seminarnachrichten erkennen lassen, das Jahr 1918.

### Das Lehrerseminar und die Erste Republik

Das Lehrerseminar als bedeutendstes Bildungszentrum des Landes Vorarlberg wurde durch die jeweiligen politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen stark tangiert. Stark schrumpfende Geburtenzahlen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren führten über sinkende Schülerzahlen und geringeren Lehrerbedarf auch zu einem starken Absinken der Zahl der Zöglinge im Seminar.

Die Zahl der Schüler am Lehrerseminar von 1918 bis 1938 einschließlich der Vorbereitungsklasse

	Vorbereitungsklasse	Schülerzahl	davon aus Vorarlberg
1918/19	(18)	118	70
1919/20	(11)	115	69
1920/21	keine	87	40
1921/22	keine	70	?
1922/23	keine	60	?
1923/24	keine	54	23
1924/25	keine	59	20
1925/26	keine	59	22
1926/27	keine	65	22
1927/28	keine	89	?
1928/29	keine	97	30
1929/30	keine	105	?
1930/31	keine	118	48
1931/32	keine	132	65
1932/33	(40)	181	94
1933/34	(31)	168	88
1934/35	(40)	174	87
1935/36	keine	136	71
1936/37	(40)	138	62
	keine 1. Klasse		
1937/38	keine	126	?



In der akuten Notlage der Nachkriegsjahre entfalteten die Lehrerbildner eine intensive Vortragstätigkeit bei Lehrer- und Katechetenkonferenzen und in Volksbildungsvereinen. Häufig wurden auch schon Lichtbildervorträge gehalten. Die Themen reichten vom „modernen Schreibunterricht“, dem „Schülerbeschreibungsbogen“ bis zu „Albanien“ oder „Dreizehnlinden“ (vgl. Jahresbericht 1923/24).

Die Erinnerung an den Weltkrieg wurde wachgehalten durch zahlreiche Vorträge von Kriegsveteranen, die über ihre Erlebnisse und Heldentaten zum Teil mit Lichtbildern berichteten. So sprach beispielsweise Pfarrer W. Gunz, ein ehemaliger Feldkurat, am 3. Juni 1926 über seine Erlebnisse an der Südfront und der Generaloberst Hermann-Miksch am 12. Mai 1926 über die Kämpfe der Kaiserjäger und Kaiserschützen in Südtirol. Auch der Musiklehrer des Seminars, Fr. Gottlieb Stawars, der im Krieg als Oberleutnant gedient hatte, sprach mehrmals über seine Kriegserlebnisse (vgl. Jahresbericht 1933/34). Der Marine-Ingenieur E. Neumann hielt am 26. Jänner 1934 einen Vortrag über Bau und Einrichtung eines Kriegsschiffes und benutzte dazu ein 4,5 Meter langes Modell.

Ab etwa 1929 verschlechterten sich die Chancen der Absolventen auf eine Anstellung, und die „Seminar-nachrichten“ berichteten ausführlich über die Sorgen und Nöte der stellungslosen Seminarabsolventen in Vorarlberg und in den anderen Bundesländern.

#### **Das Lehrerseminar und der „autoritäre Ständestaat“**

Seit der Machtergreifung Hitlers 1933 in Deutschland war Österreich einem wachsenden Druck ausgesetzt, dem Dollfuß durch die Etablierung eines „Konkurrenzfaschismus“ standhalten wollte. Er war der Meinung, daß man den Nationalsozialismus nur aufhalten könne, wenn man das, was er verspreche, selbst ausführe (vgl. H. Dachs 1985, S. 193). Daher wurde versucht, durch Feiern, Appelle, Aufmärsche und Treuekundgebungen, die reichsdeutschen und italienischen Vorbildern nachempfunden waren, die Jugend zu gewinnen. Auch am Lehrerseminar in Feldkirch gab es Türkenfeiern (1933), Heldengedenkfeiern, Prinz-Eugen-Feiern, Andreas-Hofer-Feiern, Trauerkundgebungen für den

ermordeten Bundeskanzler Dollfuß, Sportfeste und Fackelzüge.

Die Beseitigung der Demokratie durch Dollfuß und die Niederwerfung des sozialdemokratischen Widerstandes im Februar 1934 führten zu einer starken Instrumentalisierung der Schule, die auch im Lehrerseminar in Feldkirch ihren Niederschlag fand. Die neuen Machthaber nahmen nun die Schule in ihren Dienst. Die Schule wurde gleichgeschaltet, rekonfessionalisiert und militarisiert, die Auslese wurde verschärft und der Zugang zur höheren Bildung erschwert.

Die neue Ära begann im Lehrerseminar mit einer Feldmesse am 1. Mai 1934 im Hofe der Anstalt, zu der alle Zöglinge in militärischer Ordnung aufmarschierten. Mitglieder des Lehrkörpers besuchten in der Pfarrkirche den Festgottesdienst, der anlässlich der Verkündigung der neuen Verfassung veranstaltet wurde. In der Anstalt versammelten sich die Zöglinge gegen 10.30 Uhr im Festsaal, um über den Rundfunk die Verkündigung der neuen Verfassung anzuhören (vgl. Jahresbericht 1933/34).

Das Ersuchen einiger Zöglinge, im Lehrerseminar eine Heimwehrgruppe gründen zu dürfen, löste im Lehrkörper zunächst einige Besorgnis aus, und erst nach langen Beratungen und Rückfragen beim Landesführer des Vorarlberger Heimatdienstes wurde die Genehmigung erteilt. Fr. Lukas Kemminger berichtete darüber in den „Seminar-nachrichten“ (1934, Br.1, S.16):

„Die Mitglieder sollen fähig werden, sich später außerberuflich im Dienste für Vaterland, Heimat und Volk, besonders als Jugendführer betätigen zu können. Für die militärische Seite dieser Ausbildung stellt das Bundesheer in zuvorkommender Weise Instruktoren. Dieser Dienst in der Doppelreihe erzieht mächtig zu Unterordnung, Geduld und Opfersinn.“

In den Gastvorträgen wurden nun auch völkische Themen behandelt. So sprach beispielsweise Dr. Mayer am 26. März 1934 im Seminar über das Thema „Der Lehrer und die volksdeutsche Erziehung“ (vgl. Seminar-nachrichten 1934, Nr.1, S.13). Mehrmals sprach Dr. A. Drexel über „Blut und Rasse“.

Der Seminarhauptlehrer Lukas Kemminger sehnte in seiner Ansprache bei der Heldengedenkfeier am 7. November 1936 die Wiederkehr des Kaisers herbei, von dem er „die Vollendung, die Krönung des Dollfußösterreich“ erhoffte (Seminternachrichten 1936, Nr. 4, S. 12).

Auch Johann August Malin sprach am 8. Jänner 1936 mit Lichtbildern über den Bau eines Segelschiffs und eine Reise zum Nordkap (vgl. Seminternachrichten 1936, Nr. 1, S. 9).

Aber auch Krisensymptome waren nicht zu übersehen. Am 31. Mai 1934 wurde für den Bischof Dr. Sigismund Waitz anlässlich seines 70. Geburtstages von den Zöglingen ein Fackelzug veranstaltet und ein Ständchen gespielt, „was gewissen verhetzten Leuten Anlaß gegeben hatte, ihre Gesinnung durch Sprengkörper (!) zu äußern“ (Seminternachrichten 1934, Nr. 2, S. 5).

### **Das Dollfußdenkmal im Anstaltshof**

Der Anstaltsführer der Heimwehrgruppe, der Turnlehrer des Seminars Fr. Prosper Ebert, regte nach der Ermordung von Dollfuß an, im Seminar ein Dollfußdenkmal zu errichten. Unter der Leitung des Präfekten Br. Gregor wurden dann in wochenlanger schweißtreibender Arbeit von den Zöglingen im Gemeindegebiet von Tisis Findlinge gesammelt, in den Anstaltshof befördert und zu einer Gruppe aufgeschichtet, die schließlich ein vom Bildhauer F. Bechtold erworbenes Bronzerelief krönte. In Anwesenheit des Landeshauptmannes Winsauer, des Landesführers Ulmer und des Schulführers Fr. Prosper Ebert wurde das Denkmal am 29. Juni 1936 feierlich enthüllt. Darüber berichten die Seminternachrichten (1936, Nr. 2, S. 7 f):

„Mit Kranzniederlegung, Kameradenlied, Bundeshymne, Lied der Jugend und schön geordnetem Vorbeimarsch schloß die würdige Feier. Ein Sonderlob holte sich der Ehrenzug zwanzig strammer Jungschützen für seine peinlich genau abgegebenen Schüsse“.

Ehemalige Zöglinge, die an diesen Arbeiten mitgewirkt hatten, berichteten, daß sie über die politische Dimension ihrer Arbeit völlig uninformiert waren und daß ihnen niemand gesagt hatte, welche Ziele Dollfuß verfolgt hatte. Sie wußten nur, daß er Bundeskanzler gewesen

und daß er ermordet worden war (vgl. mehrere Interviews 1988).

Immer wieder gab es aufwendige „Vaterländische Wochen“, bei denen auch Funktionäre der Vaterländischen Front auftraten. Die Themen zeigen jedoch geringe Bezüge zur aktuellen politischen Situation und weisen zurück in die Zeit der Monarchie (vgl. Jahresbericht 1936/37, S. 26 f).

Im Seminar wurden Rosenkränze gebetet für die verfolgten Katholiken in Deutschland, aber im Unterricht wurde nie über Hitler oder den Faschismus gesprochen, auch nicht über Dollfuß. Immer wieder kamen Uniformierte ins Seminar, aber die Zöglinge wußten nicht, worum es eigentlich ging. Der Geschichtsunterricht kam nie über den Ersten Weltkrieg hinaus, und die Seminarlehrer scheuten davor zurück, zu aktuellen politischen Fragen Stellung zu nehmen (vgl. mehrere Interviews 1988).

Hier wird ein schwerwiegendes Defizit an politischer Bildung sichtbar. Immer wieder wurde für den Beitritt zur Vaterländischen Front geworben, es gab militärische Übungen des Bundesheeres im Anstaltshof, aber die meisten Zöglinge begriffen nicht, warum es eigentlich ging. Gleichzeitig kursierten unter den Zöglingen, unbemerkt von den Lehrern und Präfekten, Nazischriften, ging seit der Machtergreifung Hitlers ein Riß durch die Klassen, gab es unter den Zöglingen neben Gegnern auch Anhänger des Nationalsozialismus, ohne daß das bemerkt worden wäre (vgl. mehrere Interviews 1988).

### **Das Campo d´Austria**

Es gab auch Verbindungen zum faschistischen Italien. Eine kleine Zahl ausgesuchter Zöglinge wurde jedes Jahr zu kostenlosen Ferien ins „Campo d´Austria“ in Ostia bei Rom eingeladen. In diesem Zeltlager direkt am Meer verbrachten jedes Jahr ca. 300 österreichische Schüler vier Wochen. Das Lager wurde geleitet von Major Sanetti, dem Adjutanten des Vizekanzlers Starhemberg. Starhemberg besuchte persönlich das „Campo d´Austria“, und auch Mussolini fand sich ein. Die Teilnehmer wurden sogar vom Papst in einer gesonderten Audienz empfangen.



Feldmesse anlässlich der Enthüllung  
des Dollfußdenkmals im Anstaltshof.  
Die Zöglinge sind in „Gleichtracht“  
angetreten.



Erzherzog Eugen und Prinzessin  
Adelheid werden vom Fr. Prosper  
Ebert (in Uniform), dem Turnlehrer  
und Führer von Jungösterreich,  
im Lehrerseminar begrüßt.



### **Prominente Besucher im Lehrerseminar**

Von den vielen Besuchern des Seminars können hier nur wenige genannt werden. Mit besonderer Begeisterung aufgenommen wurden beispielsweise die „kaiserlichen Hoheiten“ Feldmarschall Erzherzog Eugen und Erzherzogin Prinzessin Adelheid am 17. Juni 1937. Die Musikkapelle spielte altösterreichische Märsche, die Bundeshymne und das „Lied der Jugend“ wurde begeistert gesungen. Beide nächtigten im Gästezimmer des Seminars (vgl. Seminarnachrichten 1937, Nr. 2, S. 12 f).

Auf den Wunsch ehemaliger Teilnehmer am Campo d' Austria besuchte Vizekanzler Starhemberg anlässlich seines Besuches in Vorarlberg am 2. April 1935 das Lehrerseminar, und er wurde mit stürmischer Begeisterung empfangen. Neben vielen anderen Persönlichkeiten aus dem Gefolge des Vizekanzlers waren im Seminar anwesend: der Landeshauptmann Ernst Winsauer, Landesstatthalter Dr. Alfons Troll, von der Vaterländischen Front der Landesleiter Eduard Ulmer, der Landeswehrführer Toni Ulmer, der Leiter der Landesgeschäftsstelle Dr. Lorenz Konzett, der Landesjugendführer Prof. Johann Korber, Dir. Leo Rinderer und Otto Oberhauser (vgl. Seminarnachrichten 1935, Nr. 1, S. 19).

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, die vielfältigen Aktivitäten in- und außerhalb des Lehrerseminars von 1934 bis 1938 im Detail zu dokumentieren. Die Ereignisse im März 1938 und danach machen schmerzhaft deutlich, daß es auch am katholischen Privatlehrerseminar nicht gelungen war, die Zöglinge vollständig für den „Ständestaat“ zu gewinnen und gegen die Verführung durch die menschenverachtende deutsche Variante des Faschismus zu immunisieren.

### **Ende und Ausblick - Versuch einer Bilanz**

Die Besetzung Österreichs im März 1938 hatte auch das gewaltsame Ende des Katholischen Privatlehrerseminars zur Folge. Das Schuljahr konnte noch zu Ende geführt werden, die Festschrift zur geplanten Feier des 50jährigen Jubiläums konnte mit dem resignativen Titel „Gedenkblätter“ noch erscheinen, die geplanten Feiern wurden jedoch abgesagt.

Der März 1938 brachte für die Mehrzahl der Brüder der Christlichen Schulen über die Schließung des Seminars hinaus einige herbe Enttäuschungen. Nicht nur daß der der Jubel über den „Anschluß“ unter den Zöglingen groß war, mußte sie schmerzen, sondern mehr noch die Tatsache, daß einige jüngere Ordensmitglieder aus dem Orden austraten und Sympathien mit den neuen Machthabern erkennen ließen. Drei Zöglinge waren als Mitglieder der SA oder SS bei der Reifeprüfung im Sommertermin 1938 von der schriftlichen Klausurarbeit in Deutsch befreit.

Nahezu alle Lehrer Vorarlbergs waren durch das katholische Privatlehrerseminar in Feldkirch ausgebildet und intensiv religiös geprägt worden, und das weitere Verhalten dieser Lehrer kann daher auch als Bewährungsprobe für die Arbeit des Lehrerseminars gelten. Wie diese „Probe“ ausfiel, ist inzwischen hinreichend bekannt. In Vorarlberg traten deutlich mehr Lehrer als in den meisten anderen Bundesländern - aus welchen Gründen und mit welcher Gesinnung auch immer - der offen kirchenfeindlichen NSDAP bei, ein anderer Teil verhielt sich ruhig, und Widerstand war sehr selten.

Diese Tatsache weist auf ein inzwischen empirisch gut bestätigtes Phänomen hin, nämlich darauf, daß die in der Lehrerausbildung erworbenen Einstellungen und Haltungen gegen spätere Einflüsse wenig resistent sind. Das soll uns jedoch nicht von der Notwendigkeit entbinden, über die Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit eines Konzepts religiöser und politischer Sozialisation, das auf Gewöhnung, Vollzug und Zwang setzt, nachzudenken. Dabei sollte auch die Frage geprüft werden, ob nicht etwa auch die heutige Lehrerbildung, zwar mit weniger Zwang und mit einem größeren Maß an Freiheit und Autonomie, ähnliche Strukturmerkmale aufweist.

### **Literatur**

Gönnner, Rudolf: Die österreichische Lehrerbildung von der Normal- schule bis zur Pädagogischen Akademie. Wien 1967

Oberkofler, Gerhard: Vorarlbergs Weg zur modernen Schule. Dorn- birn 1969

Rapp, Ludwig/Ulmer, Andreas: Topographisch-historische Beschrei- bung des Generalvikariats Vorarlberg. Brixen 1894